

Steffen Kröhnert, Nienke van Olst, Reiner Klingholz

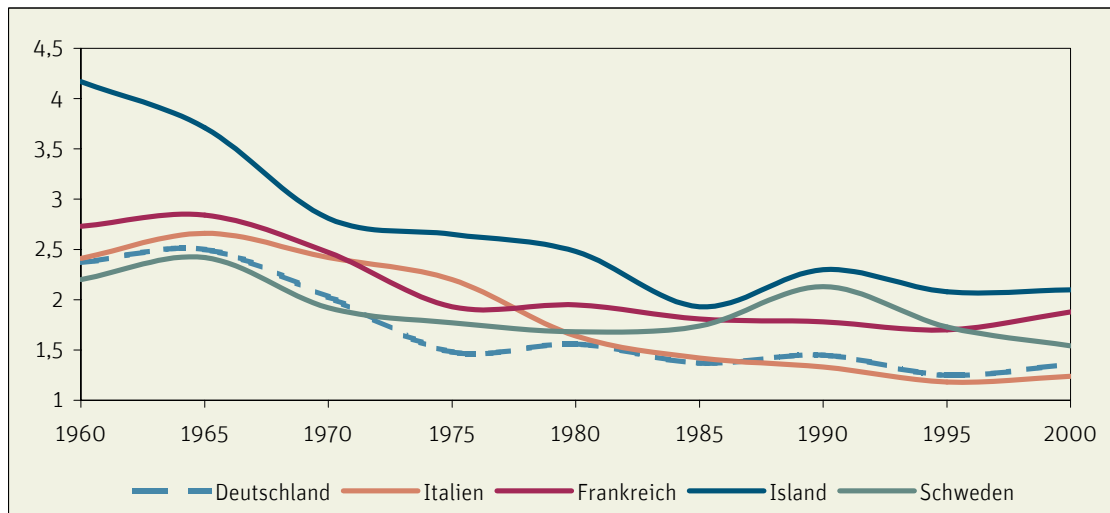
Emanzipation oder Kindergeld?

Wie sich die unterschiedlichen Kinderzahlen in den Ländern Europas erklären

Sinkende Geburtenziffern überall

In allen Ländern Westeuropas¹ liegen die Geburtenziffern unter 2,1 Kindern je Frau, jenem Wert, der nötig wäre, um eine stabile Bevölkerungsentwicklung zu garantieren. Dennoch unterscheiden sich die Kinderzahlen deutlich. Obwohl es sich um eine Region mit vergleichbaren ökonomischen Rahmenbedingungen und Entwicklungsstand handelt, reichen die Kinderzahlen je Frau von 1,25 in Spanien und Italien bis zu 1,9 in Island und Frankreich – ein Unterschied von 50 Prozent, der sich nicht einfach erklären lässt. Während sich die Kinderzahl in Italien seit Beginn der 1970er Jahre von 2,4 auf 1,2 halbiert hat, haben die Schweden lediglich einen Rückgang von 1,9 auf 1,6 erlebt.

Abb. 1: Rückgang der Kinderzahlen je Frau in ausgewählten Ländern Europas (1960 bis 2000)



Quelle: Eurostat

Heute weiß man ziemlich genau, welche Umstände zu den sinkenden Kinderzahlen in modernen Industriestaaten führen. Ökonomische Erklärungsmodelle machen vor allem folgende Entwicklungen für den ausbleibenden Nachwuchs verantwortlich:

- Den Wegfall des familiären Wirtschaftens in Bauern- und Handwerkerhaushalten. Damit entfällt der Nutzen von Kindern als billige Arbeitskraft.
- Den Aufbau staatlich organisierter Alterssicherungssysteme anstelle der Versorgung älterer Menschen durch ihre Kinder. Eigene, beitragspflichtige Erwerbstätigkeit wird dadurch für die Rente wichtiger als Kindererziehung.
- Die gestiegenen Kosten von Kindern durch längere und bessere Ausbildung.
- Die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen. Damit verbunden ist der Verlust von Einkommen für den Fall, dass Frauen ihren Beruf aufgeben, um die Kinder zu betreuen.

Doch auch die Veränderung von Normen und Werten der Gesellschaft trägt ihren Teil zu geringeren Kinderzahlen bei:

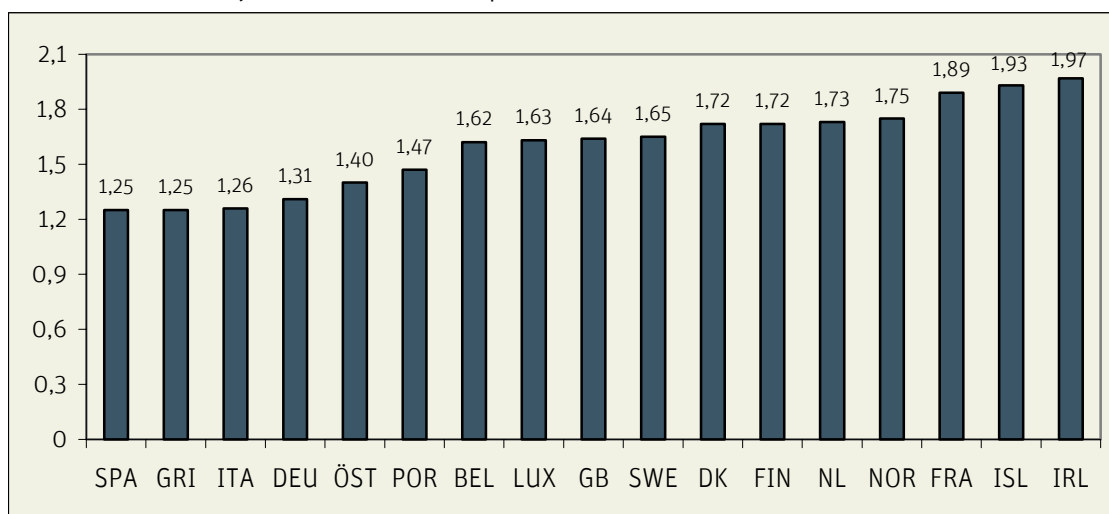
¹ Für diese Untersuchung wurden die Länder Süd-, Nord- und Westeuropas miteinander verglichen. Osteuropa lässt sich aufgrund der historisch und wirtschaftlich unterschiedlichen Entwicklung nicht in diesen Vergleich einbeziehen. Im Folgenden sind mit „Westeuropa“ grundsätzlich nur die Länder Süd-, Nord- und Westeuropas gemeint.

- Der höhere Bildungsstand von Frauen verändert deren gesellschaftlichen Status. Dies ermöglicht andere Lebensentwürfe als nur jenen, die Mutterrolle zu übernehmen.
- Die zunehmende Individualisierung der Gesellschaft bietet immer mehr biografische Optionen an. Eine frühe Entscheidung für ein Kind schränkt insbesondere für Frauen die Freiheit ein, eine qualifizierte Ausbildung abzuschließen, berufstätig zu sein und Beruf oder Wohnort zu wechseln.
- Das Modell der lebenslangen Ehe löst sich auf, Partnerschaften werden unsicherer. Dies erschwert die Entscheidung für Kinder und verschiebt die Nachwuchsplanung in immer höhere Lebensalter – manchmal, bis es zu spät ist.

Den stetigen Rückgang der Kinderzahlen in modernen Industriegesellschaften bezeichnen manche Bevölkerungswissenschaftler als „ökonomisch-demografisches Paradoxon“. Je mehr Kinder sich Menschen in den immer wohlhabenderen Gesellschaften theoretisch leisten könnten, je mehr individuelle Freiheiten sich ihnen eröffnen, um so weniger Nachwuchs setzen sie in die Welt. Nach dieser Theorie müssten liberale, marktwirtschaftlich und kapitalistisch orientierte Gesellschaften langfristig aussterben.

Das „ökonomisch-demografische Paradoxon“ ist auf den ersten Blick plausibel. Steigender Wohlstand und wirtschaftlicher Aufstieg führen überall auf der Welt zu einem Absinken der Geburtenraten. Doch die Ursache für die deutlichen Unterschiede zwischen den Nationen Westeuropas lässt sich so nicht erklären.

Abb. 2: Kinderzahl je Frau in Westeuropa (2002)



Quelle: Eurostat

Dieses Diskussionspapier des „Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung“ untersucht die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die unterschiedlichen Kinderzahlen in westeuropäischen Nationen anhand einer Reihe sozioökonomischer Indikatoren. Dieser Vergleich macht deutlich, dass ab einem bestimmten Niveau des gesellschaftlichen Entwicklungsstandes der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Fortschritt einerseits und sinkenden Kinderzahlen andererseits nicht mehr gilt. Vielmehr verzeichnen jene Länder die höchsten Geburtenziffern, in denen der gesellschaftliche Entwicklungsstand am weitesten fortgeschritten ist.

In allen westeuropäischen Ländern verzichten Frauen heute eher auf Kinder als auf Selbstständigkeit und berufliche Entwicklung. Sie entscheiden sie sich deshalb dort eher für

Kinder, wo sie die beste Möglichkeit haben, beides miteinander zu vereinbaren. In Westeuropa werden dort am meisten Kinder geboren, wo Gesellschaften die Gleichstellung der Geschlechter am besten gewährleisten. Je moderner eine Gesellschaft und je größer die Emanzipation der Frauen, um so höher sind die Kinderzahlen.

Auf Basis dieser Ergebnisse schlagen wir vor, das Problem nachwuchsarmer Länder unter einem neuen Aspekt zu diskutieren. Denn um Menschen in modernen Industriegesellschaften zu höheren Kinderzahlen zu motivieren, scheint weniger die Höhe von Geburtenprämien, Kindergeld und sonstigen Transferleistungen entscheidend zu sein. Ausschlaggebend ist eher die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft.

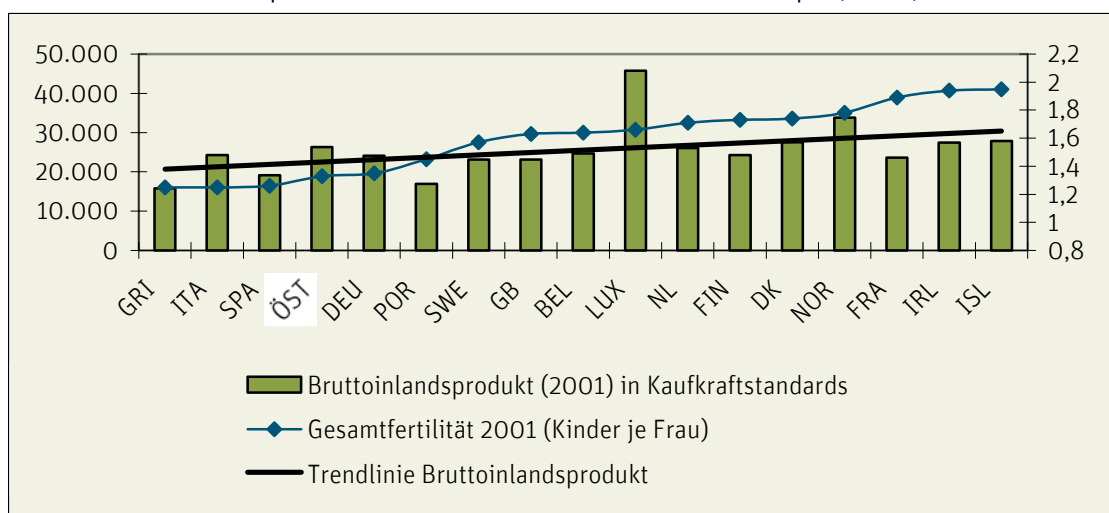
Führt mehr Wohlstand in den westeuropäischen Nationen zu weniger Kindern? (Nein)

Je höher der Wohlstand – desto mehr Kinder

Das Wohlstandsniveau der einzelnen Länder (gemessen im kaufkraftkorrigierten Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner) korreliert positiv mit den Kinderzahlen. Die reicheren Länder Westeuropas wie Island (1,93 Kinder je Frau) oder Norwegen (1,75) haben höhere Kinderzahlen als ärmere wie Griechenland (1,25) oder Portugal (1,47). In Europa gibt es somit seit Jahren kein „ökonomisch-demografisches Paradoxon“ mehr.

Auch traditionelle Gesellschaftsstrukturen in katholisch geprägten Ländern tragen keineswegs zu höheren Geburtenraten bei. Die Länder Portugal, Spanien und Griechenland, die sich vergleichsweise spät modernisiert haben, verzeichnen deutlich niedrigere Kinderzahlen als solche, die sich sozial und wirtschaftlich früher und weiter entwickelt haben – wie Norwegen oder Schweden. Das einzige Land Europas, das sich relativ spät wirtschaftlich und gesellschaftlich modernisiert hat und dennoch hohe Kinderzahlen aufweist, ist Irland. Dort liegen die Kinderzahlen je Frau bei 1,9. Allerdings gehört Irland in Sachen Wirtschaftskraft längst zur europäischen Oberklasse und liegt beispielsweise im Pro-Kopf-Inlandsprodukt deutlich vor Deutschland.

Abb. 3: Bruttoinlandsprodukt und Gesamtfertilität in Westeuropa (2001)



Korrelationskoeffizient BIP/Gesamtfertilität=0,43
 Quelle: Eurostat, eigene Berechnungen

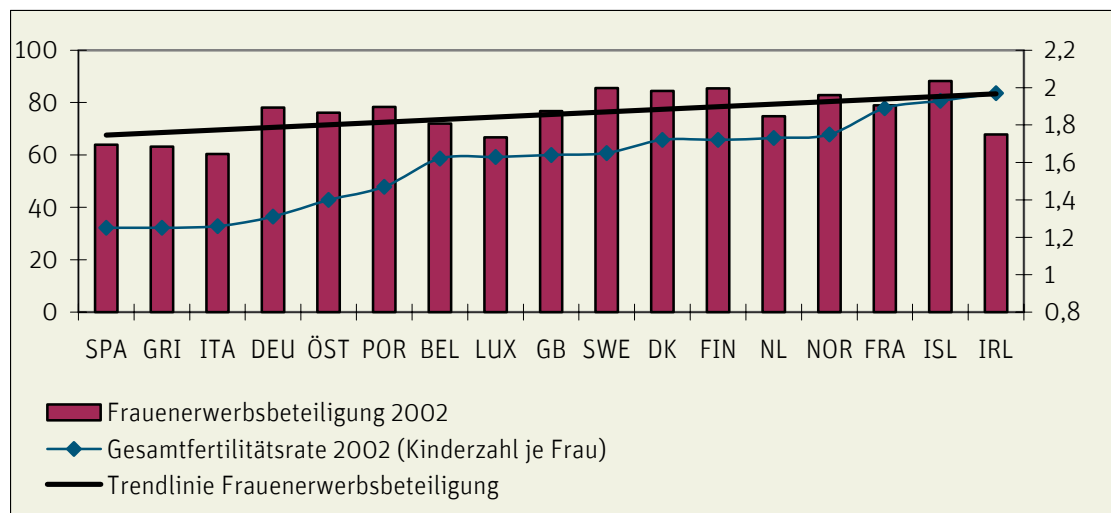
Führt Berufstätigkeit von Frauen zu weniger Kindern? (Nein)

Berufstätige Frauen und Kinder sind kein Widerspruch

Je höher die Erwerbsbeteiligung von Frauen, um so mehr Kinder gibt es in der jeweiligen Nation. Während Länder, in denen nur knapp über 50 Prozent der 15- bis 54-jährigen Frauen erwerbstätig sind, wie Spanien, Italien oder Griechenland, auch die geringsten Geburtenraten verzeichnen, steigt die Fertilität tendenziell mit der Erwerbsbeteiligung an. Eine der höchsten Geburtenraten in Europa hat Island (1,93 Kinder je Frau), wo fast 90 Prozent der Frauen erwerbstätig sind. Aber es gibt auch Abweichungen von diesem Trend. So verzeichnen Deutschland und Österreich eine geringe Kinderzahl im Vergleich zur durchschnittlichen Erwerbsbeteiligung von Frauen. In Deutschland gründet diese niedrige Ziffer unter anderem auf einer hohen Zahl kinderloser Frauen – mit geschätzten 30 Prozent der wahrscheinlich höchste Wert weltweit. Dies ist ein Hinweis darauf, dass Kinder die berufliche Entwicklung deutscher Frauen besonders stark einschränken.

Wie unterschiedlich gut es in Westeuropa möglich ist, Kinder und Beruf zu vereinbaren, wird an der Veränderung der Erwerbstätigkeit von Frauen sichtbar, wenn sie Kinder haben. Während kinderlose Frauen in Deutschland zu 77 Prozent erwerbstätig sind, reduziert sich dieser Wert bei Frauen mit einem Kind auf 70 Prozent. Frauen, die zwei oder mehr Kinder haben, sind nur noch zu 56 Prozent erwerbstätig. In keinem anderen westeuropäischen Land, mit Ausnahme von Irland, ziehen sich Frauen mit zwei und mehr Kindern derart häufig aus dem Erwerbsleben zurück.

Abb. 4: Erwerbsbeteiligung von Frauen und Gesamtfertilität in Westeuropa (2002)

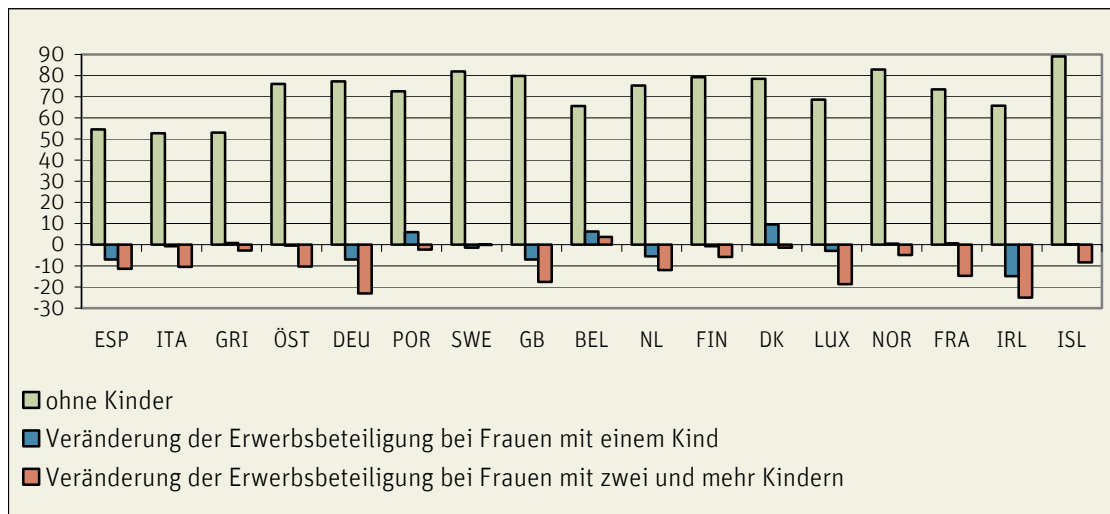


Korrelationskoeffizient Erwerbsbeteiligung von Frauen/Gesamtfertilität=0,55

Quelle: Eurostat, OECD, eigene Berechnungen

In den relativ kinderreichen Ländern Schweden, Norwegen und Frankreich sind Frauen mit einem Kind praktisch gleich häufig erwerbstätig wie kinderlose. Selbst in Portugal, Finnland oder Dänemark geht die Erwerbsbeteiligung nur um ein bis sechs Prozentpunkte zurück. Frauen mit zwei und mehr Kindern sind in Frankreich zu 59, in Island zu 81 und in Schweden zu 82 Prozent erwerbstätig.

Abb. 5: Erwerbsbeteiligung (2000) von Frauen ohne Kinder (in Prozent) und deren Veränderung, wenn Frauen ein Kind, bzw. zwei und mehr Kinder haben (in Prozentpunkten)



Quelle: OECD, eigene Berechnungen; die Anordnung der Länder erfolgt mit von links nach rechts steigender Gesamtfertilität

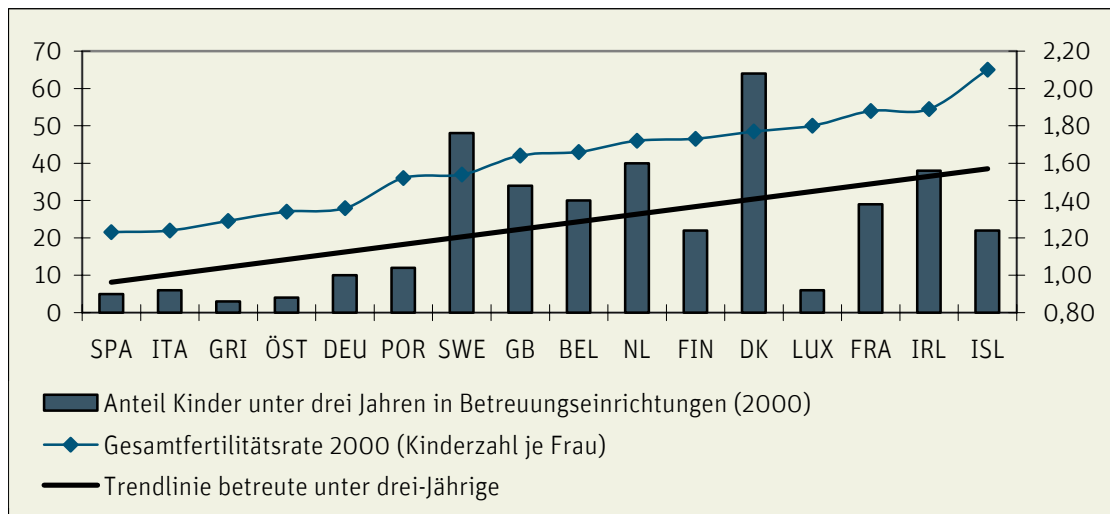
Führen Betreuungseinrichtungen für Kinder im Vorschulalter zu höheren Geburtenraten? (Nein)

Kindergärten allein lösen das Problem des Nachwuchsmangels nicht

In Deutschland gibt es seit 1998 ein Gesetz, das für Kinder ab drei Jahren eine vierstündige Betreuung pro Tag gewährleisten soll. Dieses Angebot hat bis dato keinen Einfluss auf die Geburtenraten gehabt. Auch im westeuropäischen Vergleich findet sich nur ein sehr schwacher Zusammenhang zwischen dem Anteil der betreuten Kinder zwischen drei und sechs Jahren und der Kinderzahl je Frau. Der Grund dafür: Bis ein Kind drei Jahre alt ist, muss die Mutter ihre Berufstätigkeit stark einschränken oder gar aufgeben. Besonders für Frauen mit hohen Qualifikationen kommt dies einem beruflichen Abstieg gleich. Nur wenn Kleinkinder bereits unter drei Jahren betreut werden können, ermöglicht dies den Frauen, schnell in den Beruf zurückzukehren und die Abwertung ihrer Qualifikationen zu vermeiden.

Es gibt denn auch einen eindeutigen Zusammenhang zwischen dem Anteil unter dreijähriger Kinder, die Betreuungseinrichtungen besuchen, und der Zahl der Kinder je Frau. In vergleichsweise kinderreichen Ländern wie Frankreich besuchen 30, in den Niederlanden 40 und in Schweden sogar 48 Prozent aller Kinder unter drei Jahren eine Kindertagesstätte. In Deutschland liegt diese Quote wie in den anderen kinderarmen Ländern Italien, Spanien oder Österreich bei zehn Prozent und darunter.

Abb. 6: Anteil von unter Dreijährigen, die in Kindertagesstätten betreut werden und Gesamtfertilität (2000)



Korrelationskoeffizient Anteil betreuter unter Dreijähriger/ Gesamtfertilität=0,54
(für Norwegen keine Daten)

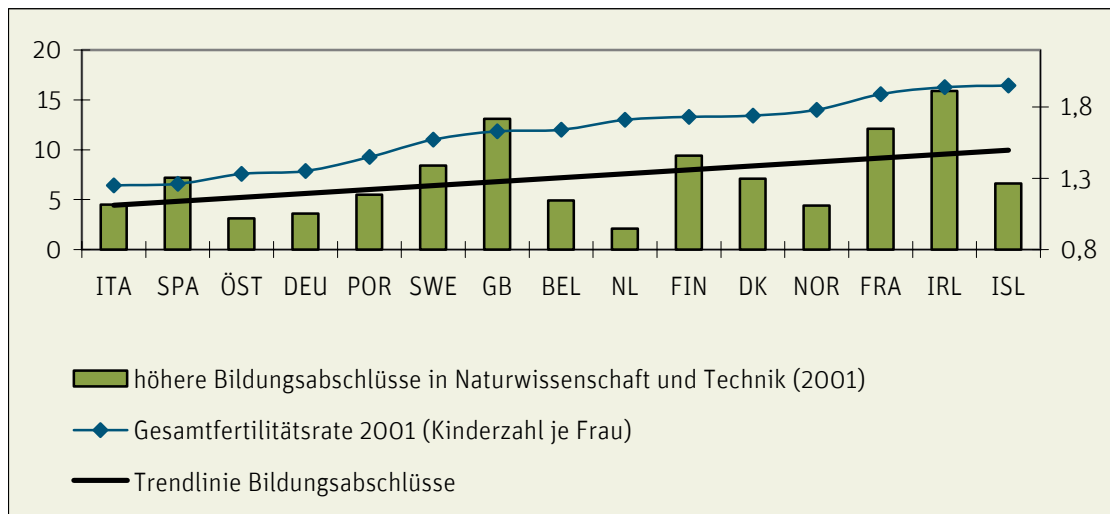
Quelle: Eurostat, OECD, eigene Berechnungen

Sorgt eine traditionelle Aufgabenteilung zwischen Männer und Frauen für mehr Nachwuchs? (Nein)

Wo Frauen und Männer gleichberechtigt sind, gibt es mehr Kinder

Die Theorie des demografisch-ökonomischen Paradoxons lässt vermuten, dass die Kinderzahlen sinken, wenn Frauen in ehemals von Männern dominierte, gut bezahlte Berufsbereiche vordringen. Die Realität belegt das Gegenteil: Eine Gleichberechtigung der Geschlechter im Berufsleben macht moderne Gesellschaften kinderfreundlicher. Je höher der Anteil 20- bis 29-jähriger Frauen mit einem Hochschulabschluss im naturwissenschaftlich-technischen Bereich – einer früheren Männerdomäne – um so höher ist tendenziell die Kinderzahl je Frau. Im kinderarmen Deutschland verfügen nur 3,6 von 1.000 Frauen zwischen 20 und 29 Jahren über einen solchen Abschluss. In Schweden liegt der Anteil bei 7,6, in Frankreich bei 12,1 je 1.000 Frauen.

Abb. 7: Höhere Bildungsabschlüsse in Naturwissenschaft und Technik je 1000 Frauen (20 bis 29 Jahre) und Gesamtfertilität (2001)



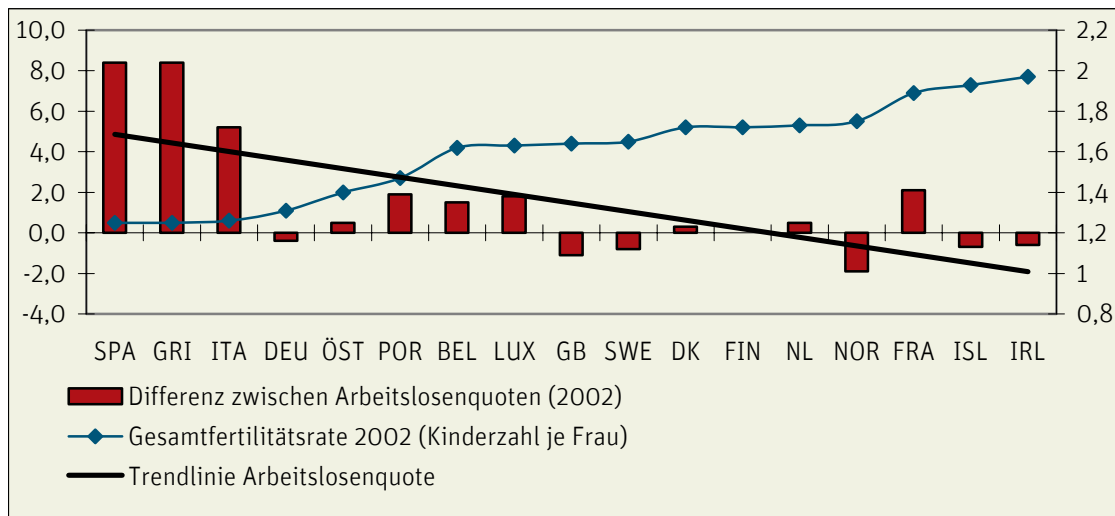
Quelle: Eurostat, Statistisches Amt Island

Die Differenz vieler sozioökonomischer Indikatoren für Männer und Frauen in einer Gesellschaft sagt etwas darüber aus, wie gleichberechtigt beide Geschlechter am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Überall dort, wo die Lücke besonders groß ist, werden wenig Kinder geboren.

So liegt die Erwerbsbeteiligung von 25- bis 54-jährigen Frauen in den besonders kinderarmen Ländern Spanien und Griechenland 35 Prozentpunkte niedriger als die der gleichaltrigen Männer. In Schweden beträgt diese „Geschlechter-Lücke“ nur vier Prozentpunkte. Deutschland liegt mit einer Differenz von 16 Prozentpunkten im Mittelfeld.

Gleiches gilt für die Arbeitslosigkeit. In Spanien und Griechenland sind Frauen doppelt so häufig erwerbslos wie ihre männlichen Kollegen. In Deutschland, Schweden und Dänemark sind dagegen beide Geschlechter etwa gleich häufig ohne Job. Die Differenz zwischen Männer- und Frauenarbeitslosigkeit und zwischen Männer- und Frauenerwerbsquote sind ein Indikator für die Gleichbehandlung der Geschlechter. Und beide sind eindeutig negativ mit der Kinderzahl korreliert. Mit anderen Worten: Je schwieriger die Situation der Frauen, um so weniger Nachwuchs kommt zur Welt.

Abb. 8: Differenz zwischen den Arbeitslosenquoten von Männern und Frauen (in Prozentpunkten) und Gesamtfertilität (2002)



Korrelationskoeffizient Differenz der Arbeitslosenquoten/ Gesamtfertilität= -0,67
 Quelle: Eurostat, OECD, eigene Berechnungen

Führen „stabile Familienstrukturen“ zu mehr Kindern? (Nein)

Familie braucht keine Ehe

Rückläufige Kinderzahlen werden häufig mit einem „Werteverfall“ in der modernen Gesellschaft in Verbindung gebracht. Dort, wo sich Institutionen wie Ehe und Familie auflösen, Frauen Männerrollen übernehmen und eigene berufliche Wege gehen, bleiben – so die Theorie – die Kinder auf der Strecke.

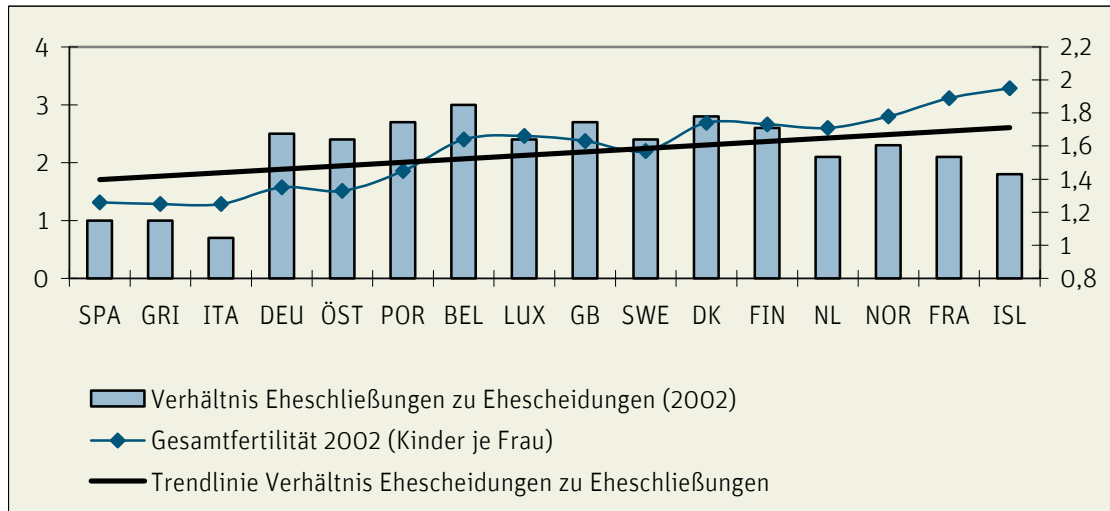
Zweifelloos ist die Verbindlichkeit der Institution Ehe in den letzten Jahrzehnten gesunken, sind die Beziehungen zwischen Männern und Frauen unsicherer geworden. Immer mehr Menschen bleiben unverheiratet und auch jene, die eine Ehe eingehen, haben keine Garantie auf eine lebenslange Partnerschaft. Die Häufigkeit von Ehescheidungen hat in den letzten Jahrzehnten europaweit zugenommen. Doch haben Gesellschaften mit stabileren Ehen in Westeuropa auch höhere Kinderzahlen?

Es ist eher umgekehrt. Klammert man Irland, wo bis 1996 Ehescheidungen noch verboten waren, einmal aus, sind die Kinderzahlen tendenziell dort höher, wo Ehen häufiger geschieden werden. Nimmt man das Verhältnis von Hochzeiten und Scheidungen eines Jahres als Maß für die Stabilität von Ehen in einem Land, so findet sich eine schwache Korrelation zwischen der Scheidungshäufigkeit und der Kinderzahl je Frau. Während in den relativ kinderreichen westeuropäischen Ländern Schweden und Finnland im Jahr 2002 mehr als halb so viele Ehen geschieden wie neu geschlossen wurden, waren es im kinderarmen Italien nur ein Siebtel.

Der Grund für diesen zunächst verblüffenden Zusammenhang ist sicher nicht, dass instabile Beziehungen das Kinderkriegen begünstigen. Die Scheidungshäufigkeit ist vielmehr ein Indikator für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Wo Frauen die Möglichkeit haben, finanziell unabhängig von ihrem männlichen Partner zu existieren, steigt die Bedeutung der emotionalen gegenüber der juristisch fixierten und ökonomisch notwendigen Bindung. Dies

trägt offenbar dazu bei, dass auch die Wahrscheinlichkeit, sich nach einer Eheschließung wieder zu trennen, steigt. Dies führt aber nicht zu geringeren Kinderzahlen. Denn in Gesellschaften, in denen Männer und Frauen gleichberechtigt im Berufsleben stehen, können Frauen mit Kindern sicher sein, dass sie auch nach einer Trennung finanziell abgesichert leben können.

Abb. 9: Verhältnis von Eheschließungen und Ehescheidungen je 1.000 Einwohner und Gesamtfertilität (2002)



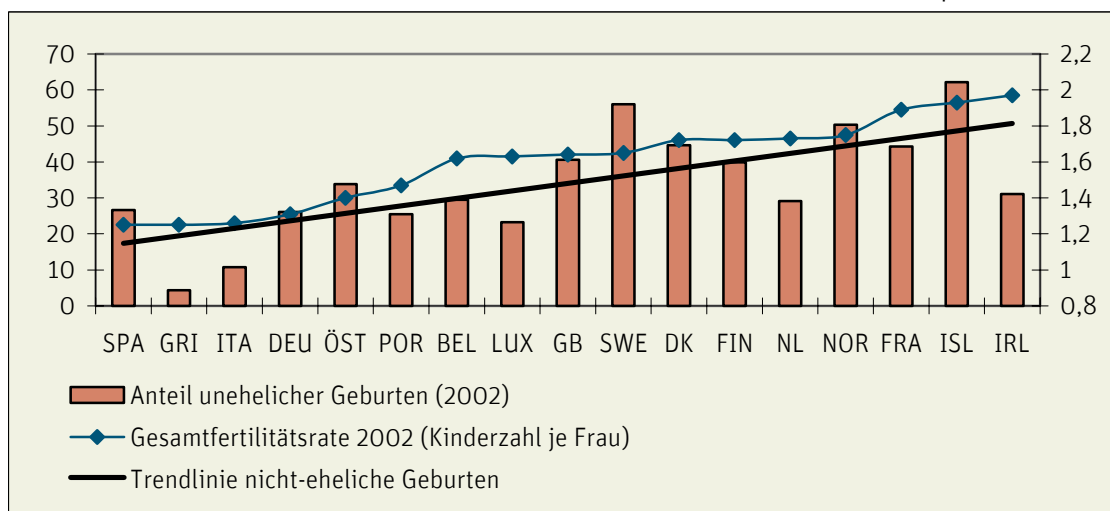
Korrelationskoeffizient Ehescheidungshäufigkeit/ Gesamtfertilität=0,37

Irland wurde nicht mitberücksichtigt – dort waren Ehescheidungen bis 1996 rechtlich nicht zulässig, in der Folge hat das Land bis heute sehr geringe Scheidungsraten

Quelle: Eurostat, OECD, eigene Berechnungen

Dieser Zusammenhang lässt sich auch damit belegen, dass in Ländern mit einem höheren Anteil außerehelicher Geburten generell mehr Kinder zur Welt kommen. Der statistische Zusammenhang zwischen dem Anteil von Geburten außerhalb einer Ehe und der Kinderzahl je Frau ist sogar der deutlichste unter allen betrachteten Indikatoren.

Abb. 10: Anteil nicht-ehelicher Geburten und Gesamtfertilität in Westeuropa (2002)



Korrelationskoeffizient Anteil nicht ehelicher Geburten und Gesamtfertilität: 0,70

Quelle: Eurostat, eigene Berechnungen

Kann der Staat die Kinderzahl seiner Bevölkerung beeinflussen? (Ja)

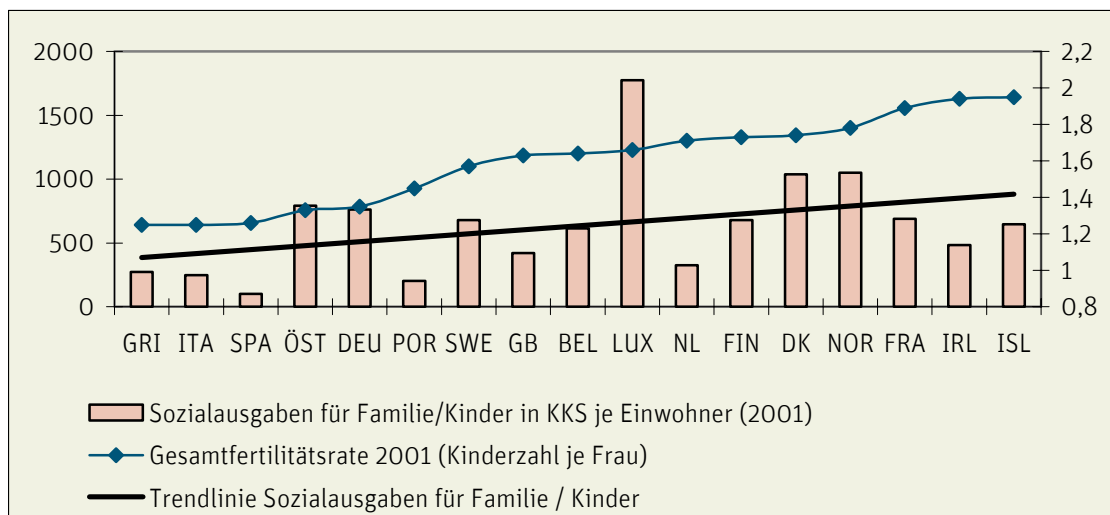
Aber Kindergeld allein macht keine Kinder

Der Zusammenhang zwischen den finanziellen Mitteln, die Staaten für Kinder und Familie ausgeben und der Kinderzahl je Frau ist in Westeuropa relativ gering. Die Korrelation der Gesamtfertilität mit den Sozialausgaben für Familie und Kinder (0,36) ist bei allen in dieser Arbeit untersuchten Indikatoren am schwächsten. Dennoch: Wo der Staat mehr Geld für Kinder und Familie ausgibt, werden tendenziell mehr Kinder geboren. Die Gesellschaft kann also in Familienfreundlichkeit investieren – sie muss es aber an der richtigen Stelle tun.

Deutschland leistet das offensichtlich nicht. Die deutschen Sozialausgaben für Kinder und Familie gehören zu den höchsten Europas. Dennoch hat die Bundesrepublik vergleichsweise wenig Nachwuchs.

Frankreich gibt pro Kopf der Bevölkerung weniger Geld zur Förderung von Kindern und Familien aus als Deutschland und hat trotzdem die zweithöchste Geburtenrate Europas. Auch in Finnland und in den Niederlanden sind diese Ausgaben geringer als in Deutschland. Dort ist die demografische Situation weit besser als hierzulande. Die Ursache liegt vermutlich darin, dass die familienbezogenen Sozialausgaben Deutschlands Anreize für Frauen setzen, sich bei Geburt eines Kindes ganz oder teilweise aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen und möglichst lange zu pausieren.

Abb. 11: Sozialausgaben für Familien und Kinder in Kaufkraftstandards je Einwohner und Gesamtfertilität (2001)



Korrelationskoeffizient Sozialausgaben für Familie und Kinder/ Gesamtfertilität=0,36

Quelle: Eurostat, OECD, eigene Berechnungen

Fast drei Viertel der deutschen Sozialausgaben für Kinder und Familie (71 Prozent) fließen in reine Transferleistungen wie Kinder- und Erziehungsgeld². Deutschland zahlt, nach Luxemburg, das zweithöchste Kindergeld Europas. Franzosen hingegen erhalten Kindergeld überhaupt erst ab dem zweiten Kind. Gleichzeitig gehört die Erziehungszeit in Deutschland mit

² Bert Rürup, Sandra Gruescu (2003): Nachhaltige Familienpolitik im Interesse einer aktiven Bevölkerungsentwicklung: 35

36 Monaten zu den längsten des Kontinents. Das ist jene Zeitspanne, in der der Staat nach Geburt eines Kindes, zusätzlich zum Kindergeld ein einkommensabhängiges Erziehungsgeld zahlt, wenn ein Elternteil nicht voll arbeitet.

Gerade qualifizierte Frauen haben jedoch häufig gar kein Interesse daran, nach der Geburt ihres Kindes drei Jahre zu Hause zu bleiben. Schließlich wird nirgendwo in Europa das Modell „allein verdienender Familienvater und nichterwerbstätige Ehefrau“ so stark steuerlich begünstigt wie durch das Ehegattensplitting in Deutschland. In Schweden, Finnland und Griechenland macht es überhaupt keinen steuerlichen Unterschied, ob man als Familienvater allein für das Einkommen sorgt.

Das Ehegattensplitting berechnet die Steuer des weniger verdienenden Ehepartners auf Basis des Gesamteinkommens beider Partner. Es setzt damit Anreize für den weniger verdienenden Partner, und das ist meist die Frau, sich ganz oder teilweise aus dem Berufsleben zurückzuziehen. Damit fördert das Ehegattensplitting die Abhängigkeit des geringer verdienenden Partners vom besser verdienenden. Und es benachteiligt massiv trauscheinlose Lebensgemeinschaften mit und ohne Kinder.

In einer modernen Gesellschaft sollten die Anreize anders gesetzt werden. Sinnvoll wäre es, den Rückzug aus dem Beruf nur für kurze Zeit zu subventionieren. Dafür sollte wesentlich mehr Geld in Dienstleistungen fließen, die eine Erwerbstätigkeit auch mit Kindern ermöglichen. Dazu zählen vor allem die Finanzierung von Kinderkrippen, Kindergärten, Tagesmüttern oder Haushaltshilfen. Während Deutschland lediglich 29 Prozent seiner Sozialausgaben für Kinder und Familie in solche kinderfreundlichen Dienstleistungen investiert, sind es in Frankreich 45 Prozent, in Schweden 50 Prozent und in Dänemark sogar 59 Prozent. Schließlich sollten in den kinderarmen Ländern Anreize dafür gesetzt werden, dass ein Teil der Elternzeit vom männlichen Partner wahrgenommen wird, wie das bereits in Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland üblich ist (dort verfällt dieser Teil der Elternzeit sogar, wenn er nicht in Anspruch genommen wird).

Fazit

Der Rückgang der Geburtenraten auf niedrige Werte wie in Spanien, Griechenland oder Deutschland folgt keinem Naturgesetz. Er ist die Konsequenz einer gesellschaftlichen Entwicklung, bei der die Emanzipation der Frauen eine wichtige Rolle spielt. Der Rückgang ist dort am stärksten ausgeprägt, wo Frauen weitgehend emanzipiert sind, wo der Rest der Gesellschaft aber noch auf einem vergleichsweise traditionellen Entwicklungsstand verharrt. Gesellschaften, in denen die neue Rolle der Frauen anerkannt und unterstützt wird, zeichnen sich hingegen durch relativ hohe Kinderzahlen aus.

Den Daten zufolge streben westeuropäische Frauen mehrheitlich nach eigener beruflicher Entwicklung und wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Unter diesen Bedingungen erscheint es logisch, dass ein Festhalten an der traditionellen Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern die Kinderzahlen eher noch weiter sinken lassen würde. Und dass ein Zurück zu konservativen Familienwerten nicht zu höheren Kinderzahlen führen würde. Gesellschaften, die beispielsweise Kinder innerhalb der Ehe favorisieren, sei es durch sozialen oder ökonomischen Druck, sind zur Kinderarmut geradezu verurteilt.

Werte und Einstellungen junger Menschen zu Familie, Sexualität und Kindern weisen europaweit kaum relevante regionale Abweichungen auf.³ Unterschiede in den Kinderzahlen müssen demnach im Wesentlichen von länderspezifischen Rahmenbedingungen bestimmt sein. Wirtschaftlich entwickelte Länder, die heute die niedrigsten Kinderzahlen in Europa aufweisen, wie Spanien, Griechenland und Italien, halten eher an der traditionellen Geschlechtertrennung fest, die einer veränderten Rolle der Frauen nicht gerecht werden kann. Wenn aber Frauen (und ihre Partner) emanzipierter und „moderner“ sind als die Gesellschaft, in der sie leben, passen Kinderwunsch und Lebensentwürfe nicht mehr zusammen. Diese Paare entscheiden sie sich immer häufiger gegen Kinder.

Die wichtigsten Maßnahmen auf dem Weg zu höheren Kinderzahlen und zu demografischer Nachhaltigkeit sind deshalb

- die Gleichbehandlung der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt;
- die Abschaffung von finanziellen Privilegien für die Institution Ehe, solange sie die Abhängigkeit der Partner voneinander fördern;
- die Sicherstellung einer Kinderbetreuung bereits ab dem ersten Lebensjahr.

Erst damit ließe sich der europaweit vorhandene Kinderwunsch potenzieller Eltern und die beruflichen Ansprüche der Menschen miteinander vereinbaren.

³ Bagavos Christos/ Martin, Claude (2000): Sinkende Geburtenraten, Familienstrukturen und politische Reaktionen. Synthesebericht. Österreichisches Institut für Familienforschung, Materialsammlung Heft 10: 14

Ranking Kinderfreundlichkeit

Deutliches Nord-Süd-Gefälle

Deutschland ist Schlusslicht in Sachen Kinderfreundlichkeit

Was ist ein kinderfreundliches Land? Welches sind die Voraussetzungen dafür, dass in einem Land viele Kinder geboren werden und unter guten Bedingungen aufwachsen können? Ein objektives und messbares Kriterium für diese Fragen gibt es nicht. Aber es lassen sich Indikatoren für Kinderfreundlichkeit finden, etwa das Angebot an Krippenplätzen, die Familiengröße (siehe Abb. 12), oder der Anteil an Frauen, die sich für ein oder mehrere Kinder entscheiden. Anhand dieser Indikatoren lässt sich ablesen, ob es jungen Familien leicht oder schwer gemacht wird, die vielfache Herausforderung von Beruf, Kinderbetreuung und Partnerschaft zu meistern. In nordischen Ländern wie Island oder Schweden gelingt dies offensichtlich weitaus besser als in Spanien oder Deutschland. Die Auswertung von sieben verschiedenen Indikatoren zeigt deutliche Unterschiede zwischen den neun im folgenden Vergleich untersuchten europäischen Ländern.

In modernen Gesellschaften, in denen Frauen gleichberechtigten Zugang zu Bildung haben, sind sie auch häufig berufstätig. Wenn aber Frauen einer bezahlten Arbeit nachgehen, bleiben dann nicht die Kinder auf der Strecke? Keinesfalls, sagt die Statistik. Denn in den kinderreichen skandinavischen Ländern Island und Schweden stehen rund 80 Prozent der Frauen mit Kindern im Erwerbsleben. In den nachwuchssarmen Ländern Spanien und Italien gehen nur halb so viele Mütter einem Beruf nach – ein Zeichen dafür, dass es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf dort wesentlich schlechter bestellt sein muss (siehe Abb. 13). Besonders schlecht sieht es in Deutschland aus. Dort ist die Kinderlosigkeit am weitesten verbreitet. 22 Prozent der Frauen des Jahrganges 1955 haben überhaupt keine Kinder bekommen. Und die Tendenz weist darauf hin, dass sich die heutigen Frauen im gebärfähigen Alter sogar zu einem Drittel für ein Leben ohne Kinder entscheiden werden (siehe Abb. 14).

In keinem anderen Land der Vergleichsgruppe bleibt die Familiengründung so oft im Ein-Kind-Stadium hängen wie in Deutschland. Entsprechend gibt es nirgendwo weniger Groß-Familien mit drei und mehr Kindern als hierzulande (siehe Abb. 15). Auch hier liegt Island weit vorne. Dort finden gut ausgebildete Frauen gute Betreuungseinrichtungen und gute Jobs. Und sie haben offenbar nicht nur Freude an den Kindern, sondern sind auch mit sich selbst rundum zufrieden: Nach einer weltweiten Erhebung dürfen sich die Isländer glücklichstes Volk der Erde nennen. Was sich auch darin niederschlägt, dass die Isländerinnen mit durchschnittlich 25,5 Jahren so früh wie in keinem anderen untersuchten Land mit dem Kinderkriegen anfangen (siehe Abb. 16). Das können sie auch unbelastet tun, denn alle Daten weisen darauf hin, dass die Insel im Nordatlantik die beste soziale und wirtschaftliche Absicherung für eine Familiengründung bietet.

Die Betreuung für Kleinkinder ist in keinem Land perfekt. In Österreich, Spanien, Italien und den Niederlanden gibt es nur für rund fünf Prozent der Kleinen einen Krippenplatz. In Deutschland bieten die alten Bundesländer sogar nur für zwei Prozent der Kinder einen Platz. In den neuen Bundesländern ist das Angebot deutlich besser. Dort findet die Hälfte der unter

Dreijährigen Betreuung, ein Angebot, das sich allerdings nicht positiv in den Kinderzahlen niederschlägt. Im Osten Deutschlands liegen sie mit einem Wert von 1,2 je Frau noch unter dem West-Wert von 1,4 (siehe Abb. 17).

Das Betreuungsangebot für Kinder im Vorschulalter (drei bis sechs Jahre) ist sehr unterschiedlich: Besonders gut ist es etwa in den Niederlanden, denn dort beginnt die Schule schon mit vier Jahren. Unter diesen Bedingungen ist für beide Elternteile eine Berufstätigkeit möglich (siehe Abb. 18). Selbst wenn diese in Deutschland in der Kindergartenphase gegeben ist, so endet sie häufig, sobald die Mädchen und Jungen in die Grundschule kommen. Denn während Ganztagschulen in fast allen europäischen Ländern die Norm sind, machten diese in Deutschland im Jahr 2001 nur einen Anteil von fünf Prozent aus – die meisten davon hat Berlin zu bieten, wo es viele internationale Schulen gibt.

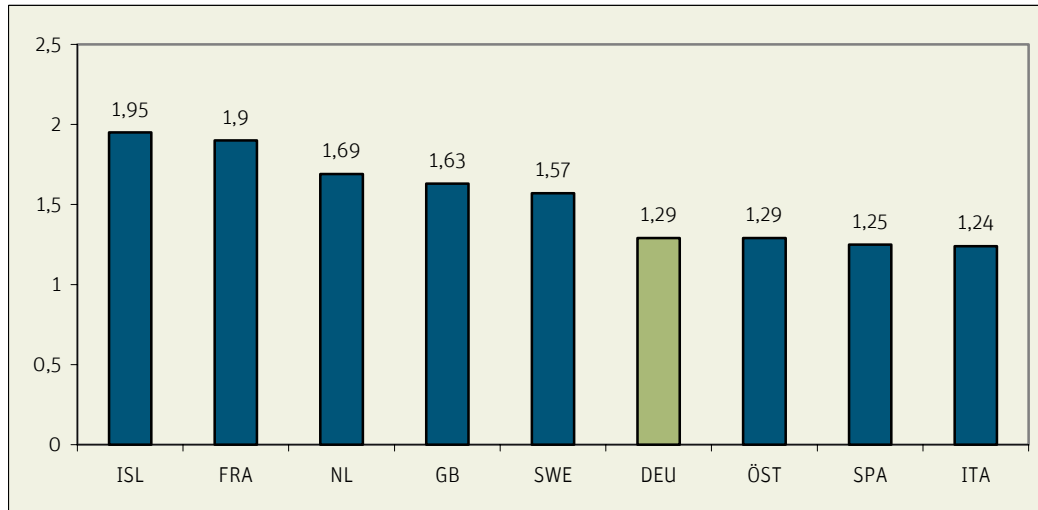
Schwer zu vergleichen sind die finanziellen Bedingungen für Familien in den einzelnen Ländern. Zu unterschiedlich sind etwa die Höhe des Kindergeldes, der Steuerentlastung für Familien, die Kosten für Kindergärten, Preisermäßigungen für Kinder beim Schwimmbadbesuch oder im öffentlichen Verkehr etc. In manchen Ländern gibt es Sonderzahlungen für Alleinerziehende, in anderen bekommen Familien in dünn besiedelten Regionen eine Zulage. In einigen Untersuchungen liegen deshalb die Deutschen vorn, in anderen die Franzosen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Kinderzahlen dort hoch liegen, wo nicht nur die Frauen emanzipiert sind, sondern die ganze Gesellschaft es ist. Wo nämlich die Berufstätigkeit von Frauen akzeptiert wird, wo sich auch Väter um Kleinkinder kümmern, wo Beziehungen ohne Tauschein und außereheliche Kinder als normal gelten.

So werden in Schweden über die Hälfte aller Kinder von unverheirateten Müttern geboren. In Italien, wo die öffentliche Moral ledige Mütter immer noch gering achtet und wo die Männer nicht mit der Emanzipation der Frauen Schritt halten konnten, kommen nur zehn Prozent der Kinder unehelich zur Welt. Die Erwartung der Gesellschaft und das eher traditionelle Frauenbild der italienischen Männer führt ganz offensichtlich dazu, dass sich Frauen seltener auf das Abenteuer Kinder einlassen als anderswo. Auch Deutschland muss in diesem Vergleich nicht nur als kinderunfreundlich, sondern auch als gesellschaftlich rückständig und unmodern bezeichnet werden. Es weist sowohl eine geringe Frauenerwerbsquote wie auch eine steuerliche Bevorzugung von Ehen gegenüber anderen Formen von Familie auf. Nur mit gutem Willen lässt sich dieses Ergebnis auch positiv deuten: Nirgendwo ist das Potential größer, mehr für junge Familien zu tun, als zwischen Rügen und dem Bodensee (siehe Abb. 19).

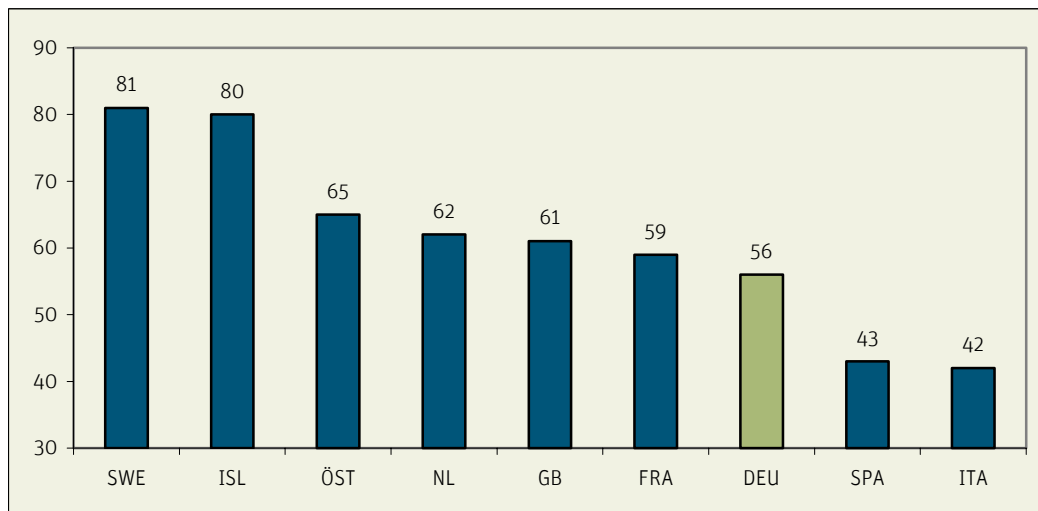
Für die Gesamtwertung der neun europäischen Länder wurden die Werte der sieben Einzelkriterien gemittelt. Deutschland schneidet demnach in Sachen Familienfreundlichkeit – gemeinsam mit Spanien – am schlechtesten ab, belegt in zwei der Einzelwertungen sogar den letzten Platz. Eindeutiger Spitzenreiter ist Island, das sich mit Schweden und Frankreich deutlich vom Rest Europas absetzt.

Abb. 12: Kinderzahl je Frau (2001)



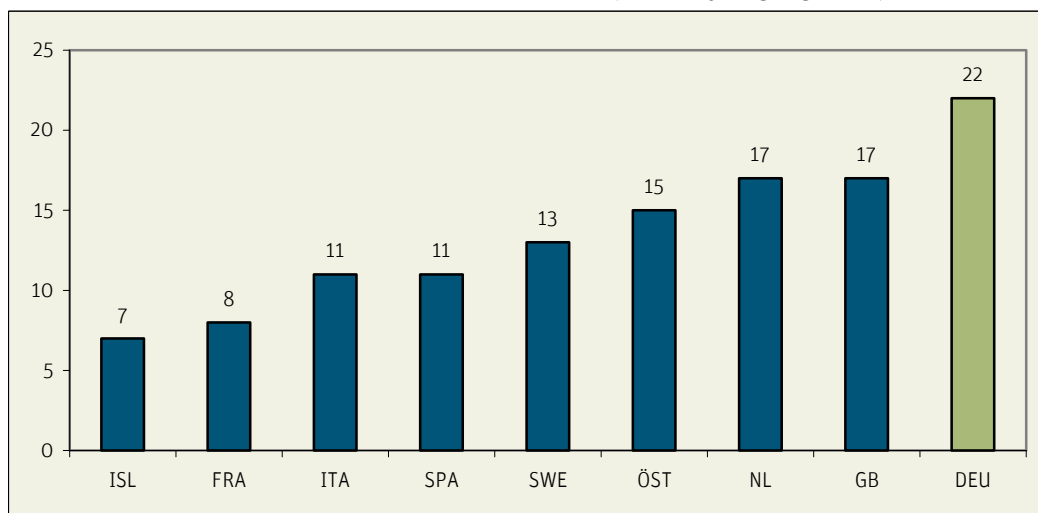
Quelle: Eurostat

Abb. 13: Erwerbstätigkeit von Frauen mit wenigstens zwei Kindern in Prozent (2000)



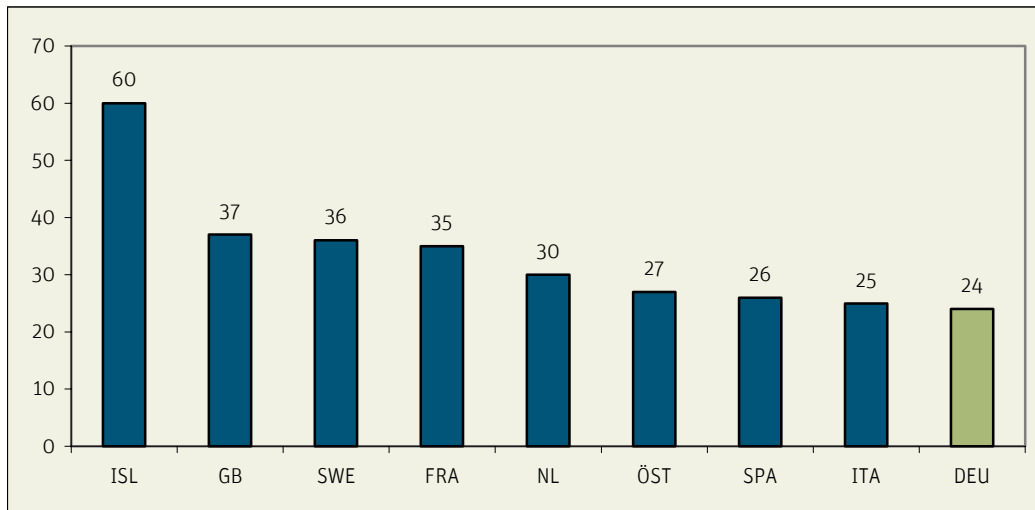
Quelle: OECD

Abb. 14: Kinderlose Frauen in Prozent aller Frauen (Geburtsjahrgang 1955)



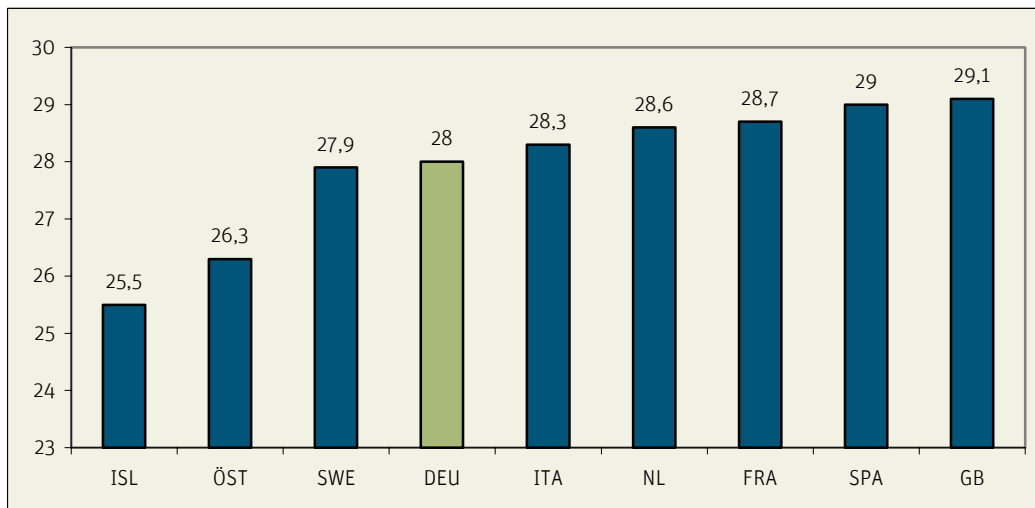
Quelle: Eurostat, Statistik Österreich

Abb. 15: Mütter mit drei und mehr Kinder (Geburtsjahrgang 1955)



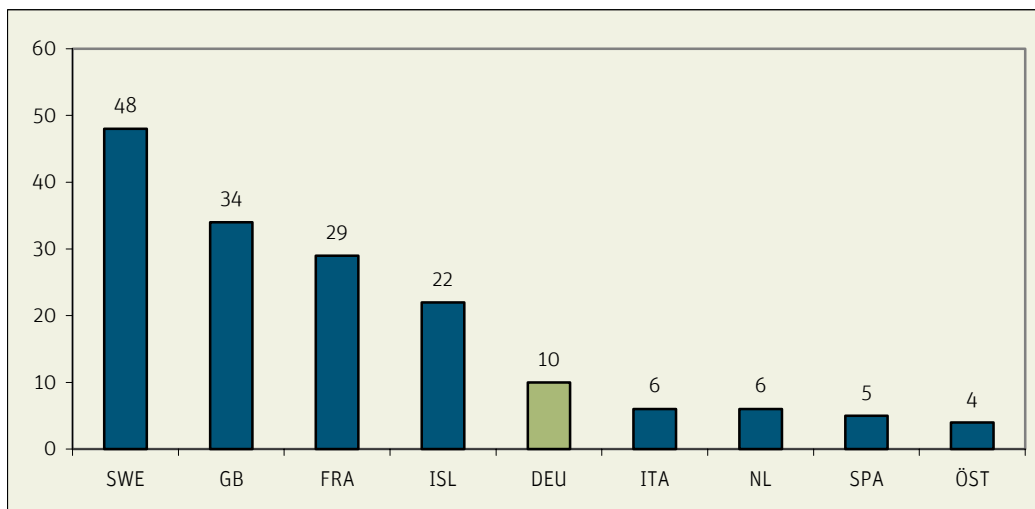
Quelle: Eurostat, Statistik Österreich

Abb. 16: Alter der Mütter bei Erstgeburt (2000)



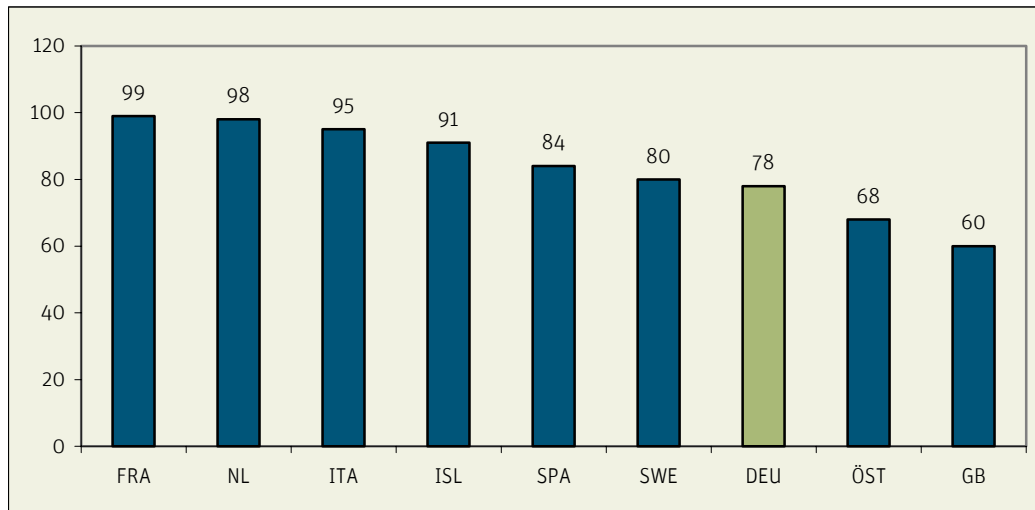
Quelle: Eurostat

Abb. 17: Plätze in Kinderkrippen je 100 Kinder unter drei Jahren (1998-2000)



Quelle: BMFSFJ, Statistisches Amt Island

Abb. 18: Plätze in Kindergärten je 100 Kinder zwischen drei und sechs Jahren in Prozent (1998-2000)



Quelle: BMFSFJ, Statistisches Amt Island

Abb. 19: Gesamt-Ranking

	Kinderzahl je Frau	Frauen im Beruf	Kinderlose Frauen	Kinderkrippen	Kindergärten	Kinderreichtum	Alter bei Erstgeburt	Durchschnittsrang
Island	1	2	1	4	4	1	1	2,0
Schweden	5	1	5	1	6	3	3	3,4
Frankreich	2	6	2	3	1	4	7	3,6
Niederlande	3	4	7	6	2	5	6	4,7
GB	4	5	7	2	9	2	9	5,4
Österreich	6	3	6	9	8	6	2	5,7
Italien	9	9	3	6	3	8	5	6,1
Spanien	8	8	3	8	5	7	8	6,7
Deutschland	6	7	9	5	7	9	4	6,7